

Von allerlei Jagdfreunden. Von W. Hubers.

„Kein besserer Laß in dieser Zeit, als durch den Wald zu dringen, Wo Trost und Freude liegt, O, daß mein Herz im Waldgrün, Läßt wie 'ne Trostsel schlagen! O sprang' es wie ein Hirsch dahin, Daß ich es könnte jagen...“ (Wienland.)

Wenn läßt der Wind über die Stoppeln wehen, wenn des Waldes Räume sich zu fällen beginnen, dann erachtet ein deutscher Mann die Jagd lustig, ganz gleich, ob es gilt, der Wildheit folgen, aus launlichem Spiel die Wildscharen über den Hügel zu hegen und sie zum Streife zu drängen, oder ob man auf Büchse oder auf dem Anstand einem fälligen Hirsch, einem jenseitigen Rehbock oder einem Gänsechen das Lebenslicht ausblösen will. Die Lust an der Jagd ist heute noch ebenmäßig groß, wie sie in allem Anfang war, da in den rauhen Wäldern Deutschlands der Mann mit Speiß und Speer bereitet den Hirsch oder Rebhuhn fällte. Denn die (Wald) und Hirsch (Hirsch) waren neben dem Hirschkorn damals die jagdbaren Tiere, wie wir es im Mittelalter fällten. Dem ist in späteren Zeiten (Speeren) sie worden jagen Eulen, Dornen und Hirsche, was wurde neueres fink?

Die Jagd zu Pferde haben die Deutschen noch kürzlich zuerst durch römische Offiziere kennen gelernt, die die Kavalierie ihres Landes in Gemanien mit dem Jagdvergnügen ausstatten. Und von dort kam sie um die Wende der Perse zum Jagdvergnügen nach England, wofür heute noch die Kunst und Pflege der Jagdpferde und Hunde und die Jagd selbst in hoher Blüte steht.

„Jäger zu Pferde“ in jener alten Zeit sehr gewandte Reiter sein. Denn der Sattel war zunächst nicht da, sondern es wurde höchstens ein Zug dem Pferde um den Rücken geschnitten. Ebenso sollte Steigbügel und Stangenbügel, Gefährten, die es fast das Mittelalter brachte.

Erst nach ging es in alter Zeit ohne Sattel schon unter Kaiser Karl dem Großen, der ein großer Jäger der Jagd war, um unter dessen besten Regierung der Wald zur Jagd wurde. Der Wald war ursprünglich Gemeingut aller, jeder freie hatte das Recht, zu jagen und sich ein Stück Wild anzueignen. Es war natürlich, daß bei größerem Staatswesen das nicht so bleiben konnte; durch Gesetz, durch Willkür wurden Vannforste, d. h. aus dem Wald als Gemeingut wurde der Wald Eigentum des Landesherren oder eines Grundbesitzers oder eines einzelnen.

Deshalb gab es auch bestimmte Vereinigungen oder einzelne Privatjäger, die „Jagdgesellschaft“, d. h. Vereinigungen zur Jagd bezogen. Vielfach erhielten Klöster und weltliche eine solche Jagdgesellschaft. Die meisten aber die Jagd nicht selbst ausüben, sondern mußten sie durch Knechte oder Dienstmänner ausüben lassen. Es geschah dies auch nicht darum, den Herren durch das Fehlen der Jagd ein Vergnügen zu bereiten, als vielmehr aus praktischen Gründen. Die Knechtliche sollte Wildpret liefern zum Mahle der Mönche und zur Labung von Knechten, ferner erhielten sie über zum Einbinden ihrer gekleideten Reviere und Wälder und zu Wäldern und Hundschützen. Wahrscheinlich haben aber die weltlichen Herren selbst gejagt, denn im Jahre 1250 erhielt ein Verbot des Kaisers, nach dem die Mönche und „Dienet Gottes“ sich aller Jagd, alles Hirschweins mit Hunden, auch der Speiß und Hüllen, enthalten sollten, eine Vorkehrung, die natürlich nicht immer befolgt wurde.

Schon damals unterschied man zwischen der hohen und niederen Jagd in der Einstellung, die wir heute noch kennen. Hunde zum Aufspüren und Verfolgen des Wildes kommen schon frühzeitig vor.

Die Jagd war von jeher ein Vergnügen der freien Männer gewesen und galt deshalb als ein „edles“, d. h. nur von freien geübtes Geschäft. Im Mittelalter wurde sie mehr und mehr ein Privilegium der Fürsten und des Adels. Damit trat denn natürlich das verbotene Jagen auf, die Wilderei, die zuerst mit unehrenhaften Güte bestraft wurde.

Eine ganz eigenartige Jagd des Mittelalters, die noch bis ins 17. Jahrhundert geübt wurde, und an der sich auch ganz besonders die Damen beteiligten, war die Falkenjagd und die Reiterbeize, d. h. man ließ Wildgallin, oft auch Hahn und junge Rehe, von Falken fangen und fressen. Ob die Falkenjagd, wie hier und dort bei dem neuereingekommenen Jagde angesetzt, wieder mit in die Reiten der modernen Jagdarten treten wird, läßt sich noch nicht übersehen. Denn es gehören zur Jagd gewisse Haltungen dazu, und die schnelle Beize, die lieber mit Wäldern arbeitet, verliert sich vielleicht auch lieber auf das moderne Jagdvergnügen, als auf den abgerückten Vogel. Einen „Waldjagd“, d. h. in der ehemaligen Sprache der Falkenjagd einen jungen und leicht gefangenen Wildvogel zu fesseln, war nicht leicht, es erforderte Mühe, eigene Leute (Falkener) und eigene Gehege. Jagdverhältnisse Leute meinen überließ, daß jeder der Jagd und das Wild eines Falkeners in eigener Art gehalten sein sollte und zwar genau. Allen den Falken sollte man auch Jagdvergnügen, die besonders zum Jagen wider einen Dornen.

Während man auch Speere, abstrich, besonders auf Rebhühner. Der Hund spielte die Hühner auf, sobald er stand und dem Jäger deutete das Volk anzeigte, ließ dieser den auf der Hand stehenden Sperber los, der sich auf ein Huhn hüfte, als mit den Klauen fing, sich zur Erde niederließ und dem fernstehenden Waldmann das Huhn überließ, nachdem er, wie in einer alten Jagdweisheit zu lesen: „einen davon ergriff hat“, ein Huhn auch genannt, über Hund und Hühner gewonnen und diese so darin gelangen. Es nun die Schußzeit

Streckenlands und Rom; Artemis und Diana, oder der Nimrod in der biblischen Geschichte „alter“ sind, steht dahin. Gewiß ist, daß man in den Ländern des klassischen Altertums also je eine Dame an die Spitze der Jagd stellte, und es war denn auch schon damals nicht selten, daß Frauen sich an der Jagd beteiligten, sobald sie mit Pfeil und Bogen umgehen verstanden. Semiramis, Kleopatra, Dido, Cleopatra und andere werden als Jägerinnen gerühmt. Das die germanischen Frauen vereinzelt ebenfalls neben den Männern wohl zu jagen und den Jagdpreis zu gebrauchen wußten, ist bekannt. Von Dänemark, der Gattin des Charoliers fällten Hermann, erzählt uns der Dichter:

„Er traf so wie manch' reiferer Mann, Den grüneren Eber im biden Tann.“ Auch die spätere Zeit erzählt von mancher deutschen Frau, besonders fürstlichen Standes, welche einen Jagdpost, weiß in Männerkleidung, nicht verschmähte. Aber es waren doch immer nur Ausnahmen, während an den Vergnügen der Falkenjagd sich die Frauen und Töchter der Ritter fast ausnahmslos beteiligten. Schon die Falkener d. h. das Einfangen, Aufziehen und Abziehen der Falken war für die Damen von größtem Interesse.

Später wurde die Jagd mehr ein Vergnügen für die Herren der Schöpfung, eine Ausnahme bildeten die Parrotjagden, bei welchen manche Damen Proben ihrer trefflichen Keilhand abgeben konnten.

Jägerinnen, die das Geschick im Reu, auf Anstand, Büchse oder Treibjagd das Wild erlegten, waren vereinzelt. Neben der vorwiegend Kaiserin Elisabeth von Österreich wird dort die Kaiserin Mathilde als Jägerin genannt, und auch die junge Königin Helene von Italien soll früher das Jagdvergnügen sehr geliebt haben.

Die Jagd ist heute fast sich die Jagd beschäftigt. Es vereinigte sich alles, der Auktionsmarkt damit ein reiches Spiel der Tätigkeit zu bieten: Der grüne Wald und das weiße Feld, das rote Wild, welches häufig dem Jäger zu entkommen strebt, der, es überlistet, ihn nachstellt, und nicht eher ruht, bis er es zur Strecke gebracht hat. Die Gewandtheit im Reiten und im Umgehen mit Wäldern, schließlich nicht zum wenigsten der Reiter, den ein vorzüglicher Schütze besaß und der ihn auch in den Augen der Wäldchen und Frauen nicht selten zum wackeren Jäger selten fesselte. Jägerbüchsen, Wildbiere, Jäger, Jäger und Jägerstücken spielen in vielen Erzählungen eine Rolle, werden in unzahligen Dichtungen besungen. Und natürlich auch die Jäger selbst. Schon in den Volksliedern des 15. und 16. Jahrhunderts finden wir die Jagd und neben ihr oder in ihrem Schilde manches Vorkommnis.

Es tritt ein Jäger vorzutreten Wohl in der Morgenstunde, Wohl jagen in dem grünen Wald Mit seinem Hund und Huhn; Als er da kam auf grüne Heide, Wand er sein's Hengst's Kopf und Zeh'n.“ Im Wäldchen — am Büchsen — Ein Jäger alle Ansehen und Mühselig.“

Aus einer späteren Zeit kommt das bekannte „Ein Jäger aus Kupsjals, Der reitet durch den grünen Wald, Er schreit das Wildpret her — Gleich wie es ihm gefällt.“ Ja — ja — ja — ja Ja lieber ist die Jägerin, Wilder auf grüner Heide.“

Auch daß nach der Aufstimmung der Jagd ein Schmaus den Waldmännern winkt, finden wir im Liede:

„No laßt's fesseln lassen Recht in better Herzstrenn, Weil das Wild nun ist gefallen Und geworden uns're Beut'! Alle Jäger, so juride, Kommen her im Augenblicke Und vergnügen überaus, Weil es geht nun zum Schmaus.“ usw.

In die neuere Zeit gehören die Lieder: „Im Wald und auf der Heide Da lush ich meine Freude Ich bin ein Jägermann!“ usw.

oder jenes „Was gliedst wohl an Erden dem Jägervergnügen...“ sowie das vielgeliebte

„Mit dem Pfeil und Bogen...“

Und die Lieder des Jagdsports, die die germanische Königin Maria Stuart im Park zu Rothringhai hört, erinnern sie an jene schöne, verschwundene Zeit, als sie selbst zur Jagd auszog, die uns Schiller in seiner wunderbaren Dichtung schildert:

„Schön ist das Stillsitzen? Schön das flüchten Wäldchen's Raus durch Feld und Hain? Ach — auf das mutige Noß mich zu schwingen — An den freischigen Zug mich zu reiten! Noß mehr! — O die besante Stimme Schmerzlich süße Erinnerung voll! Mit welchem ich mein Ohr mit Freunden Und des Hochlandes bergigen Geizen — Wann die todbende Jagd erschall —“



U. 37 Halle a. S., den 14. September 1907

Ueber Hühnerzucht auf beschränktem Raume.

(Nachdruck verboten.)

Am vorteilhaftesten ist es für den Betrieb der Hühnerzucht, wenn man den Tieren einen unbeschränkten Auslauf zu bieten vermag, so daß sie sich völlig frei bewegen können, da sie unter solchen Verhältnissen am besten gedeihen; in dessen wird man doch auch auf kleinem eingeschlossenen Raume mit Erfolg Hühner halten können, wenn man nur die zu ihrem Gedeihen auf so engem Raume notwendigen Bedingungen erfüllt. Man muß durch um sorgfältigere Pflege und Wartung die Nachteile auszugleichen suchen, die ein beschränkter Raum naturgemäß zur Folge hat. Von vornherein muß man auf die Wahl einer geeigneten Rasse bedacht sein. Die vielfach überrückten Italiener zum Beispiel wird man auf kleinem Raume nicht halten können, da sie kleine wilde Tiere von lebhaftem Temperament sind. Eher geeignet sind die Minoras, die nicht nur ruhiger und zutraulicher als die Italiener sind, sondern sie auch in der Qualität und Quantität des Fleisches überreffen. In der Jagd die Minoras die größten Eier (70 bis 80 Gramm schwer und darüber). Ferner geeignet sind die schweren Rassen, wie Orpingtons, Wyandottes, Plymouth-Rocks, die auch vorzüglich brüten, was bei den Italienern, Minoras und den meisten anderen leichteren Rassen wenig oder gar nicht der Fall ist.

Die Wyandottes haben gelbe Haut, was insofern von Nadeln ist, als Hühner mit gelber Haut in Deutschland nicht so gern gekauft werden als solche mit weißer Haut; im übrigen sind sie sowohl gute Fleischer als Legehühner. Die Plymouth-Rocks sind ebenfalls gute Fleischerhühner, legen aber weniger gut. Die Orpingtons endlich werden allgemein als hervorragende Fleisch- und Legehühner gerühmt; sie haben in letzter Zeit eine große Verbreitung gefunden.

Ein wichtiger Punkt bei der Hühnerhaltung auf beschränktem Raume ist die Fütterung. Hühner, die im Freien umherstreifen können, finden eine Menge animalischer Nährstoffe, als Würmer, Käfer, Maden zc, die solche Hühner, deren Freiheit beschränkt ist, entbehren und für die daher der einseitige Nahrung Ersatz schaffen muß. Fleischabfälle aus der Küche, angelochte Knorpel, Schlachtereiabfälle, Knochenstrot, Fleischmehl u. s. w., am besten mit dem Weichfutter vermengt, seinen Hühnern zu geben, muß sich daher der Züchter angelegen sein lassen. Ferner müssen sie reichlich Grünzeug erhalten. Verwitterung von Grünzeug befördert nicht nur die Eierproduktion, sondern ist auch von Einfluß auf die Qualität der Eier. Hühner, die stets Grünnes erhalten, legen Eier mit dunkelgelbem Dotter, die namentlich beim Kochen-Braten den Vorzug vor den Eiern mit hellgelbem Dotter erhalten. Grünzeug wird sich meistens ohne Kosten beschaffen lassen, sonst liefert auch der Gärtner für wenige Pfennige Grünnes. Auch während des Winters möge man seinen Hühnern einma Grünflohlauben und sonstiges Grün-

zeug recht oft zukommen lassen. Hühner, die in engen Räumen gehalten werden, ist auch öfter Kalk zu verfrachten. Aus ihm baut das Huhn die Eierschale auf; fehlt es daher, so werden Hühner die Folge sein. Man kann den im Handel vorkommenden Geflügelkalk mit Vorteil verwenden, ebenso gut ist es, getrocknete Eierschalen zu zerleinern und den Hühnern vorzuwerfen oder unter das Weichfutter zu mengen; ferner sollte man in einer Ecke des Geflügelhofes einen Haufen alten Maueralkes ansäufeln.

Neben der Fütterung ist noch von Wichtigkeit, daß man seinen Tieren Gelegenheit zur körperlichen Bewegung gibt. Körperliche Bewegung ist ihnen durchaus notwendig. Mangel an Bewegung hat die nachteiligsten Folgen und führt zu allerlei Krankheiten. Solche Hühner, die auf unbeschränktem Raume gehalten werden, sind den ganzen Tag auf der Suche nach Futter und machen durch eifriges Scharrn von ihren Füßen tüchtigen Gebrauch, was zur Folge hat, daß sie fleißig legen und von Krankheiten verschont bleiben. Sobald sie sich aber nicht flüchtig bewegen können, macht sich ein Zurückgehen der Eierschale bemerkbar und die verschiedensten Krankheiten (Fuderanruppen, Eierfressen zc.) stellen sich ein. Es liegt daher im eigenen Interesse des Züchters, seinen Hühnern Gelegenheit zur Bewegung zu verschaffen. Dies geschieht am besten durch Herrichtung eines Scharrraumes, der womöglich nach Süden liegt und im Winter den Tieren Schutz gegen die Inblenden der Witterung bietet. In einen solchen Scharrraum bringt man nun Spreu oder Häcksel und streut einige Hände voll Körnerfutter dazwischen, die Hühner werden dann mit größter Emsigkeit in dem Boden scharrten, um die Körner bloßzulegen und zu verzehren.

Damit sich die Hühner vom Ungeziefer reinigen können, darf ein Standaub nicht fehlen. Ein solches ist nun sehr leicht herzurichten. Genügend Höhe und Zahl, mit etwas Insektenpulver vermischt, wird in eine Sande gestreut — und das Standaub ist fertig. Um es aber nicht nach werden zu lassen, bringe man ein Schuttdach darüber an.

Wenn man in dieser Weise für seine Hühner sorgt und nebenbei noch den Stall sauber hält, dann wird man seine Freunde an ihnen haben und auch auf beschränktem Raume aus ihnen Nutzen ziehen können.

Landwirtschaft.

Regeln zur Erlangung der Bodengare. Will man dem Boden die Ware erhalten oder ihn in diesen Zustand bringen, so sind folgende Regeln zu beachten: Unmittelbar nach Werten der Getreide ist das Land zu pflügen; das gefällige Land muß rechtzeitig weiter bearbeitet werden. Die Pflanzen müssen durch eine zweckmäßige Fruchtfolge eine positive Erhaltung erhalten, wobei nach Möglichkeit ein Wechsel von beizuhaltenden und nicht beizuhaltenden Pflanzen zu achten ist; bei Winterfrüchten muß die Saatfrucht einige Wochen vorher schon gegeben werden; es empfiehlt sich, den Dünger gleich auf die Stoppel zu geben und, nachdem er in kleine Haufen auf das Feld gebracht worden ist, baldmöglichst auszubreiten. Das frühe Unterbringen des Düngers bildet

Druck und Verlan von W. Kaufbach — Verantw. Redakteur: Dr. Lubina Steinenheim. Zeile in Halle a. S.



das Fortschreiten der Care; und schließlich ist noch zu beachten, daß die zweite Hälfte nicht gegeben werden soll, die erste abgelaufen und mürbe geworden ist. Die dritte Hälfte ist zu geben, so bald sie zu zerfallen, weil durch sie das Wachstum der Kulturpflanzen unermittelt wird. Es ist nicht immer möglich, den Boden daran zu bearbeiten, besonders gelingt dies häufig nicht bei schweren Böden; soweit es aber die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Witterung erlauben, muß der Landwirt bestrebt sein, bei der Bearbeitung seiner Böden die aufgestellten Regeln zu befolgen. Ist die beste Zeit zur Verwendung der künstlichen Düngemittel auf die Erde, die der Herbst oder der Winter, falls die Böden zu dieser Zeit nicht überfrachtet werden; sonst muß man damit so lange warten, bis sich das Ueberfruchtungswasser im Frühjahr wieder verlaufen hat.

Die Naps- und Koffeinsteine bieten, jeber geht, nicht allein im Winter dem Reis reichliche Nahrung, sondern auch im Frühjahr eine gute Schutzwehr, auf welche man dann immer noch eine Befestigung mit Kartoffeln folgen lassen kann.

**Unser Haus- und Zimmergarten.**

Was leicht reift? Die Sommer- und Herbstfrüchte des Kennobis, sowie das Zein, Peters- und Schollenobst, erlangt seine volle Reife am Baum; das Winterobst erlangt es nach Wochen oder Monaten seine vollständige Reife auf dem Baum; man unterscheidet man bei ihm eine Sommer- und eine Herbst- oder Lagerreife.

Wenn zur Herbstzeit Gärten gebohrt werden ist und die Erde bis auf die mit Spinat und Kapuzinerblättern bedeckt und mit Krotzschilf und Winterlatat bepflanzt. Der latigen, wird das Gartenland mit Sorgfalt umgesehen. Hat man im Frühjahr mit Stallmist gut gedüngt und den Boden während des Sommers locker gehalten, und sind die Beete nicht ungenügend von Wasser und Lössen bereitet worden, so erst die Arbeit ohne große Vorbereitung reich von fassen. Der Spaten läßt sich fast mit den Händen einbringen und der Spat braucht wenig nachzuheben. Nur in den feinen Boden zwischen den Beeten geht das Graben etwas schwerer. Die Erde fällt locker und leicht vom Spaten, und es will nicht so recht gelingen, eine recht rauhe, spongie Oberfläche herzustellen. Aroß, Luft- und Niederschläge werden trotzdem während der Winterzeit ihre zermürbende und auflockernde Wirkung auf die Gartenerde ausüben, daß sich in ihr ein reicher Vorrat an Pflanzenernährung für das nächste Jahr anammelt.

Spinat und Nadelbäume kann man immer noch auf abgeerntete Beete pflanzen. Sie liefern im Herbst kommenden Jahres das erste Herbstgemüse.

Die Kultur der Peterswurzeln erfolgt ähnlich, doch muß man von August bis Oktober die feinsten Zwiebeln, die das frühesten weisse Perlens haben, auf gut zubereitete, unkrautfreie Beete ansetzen, und zwar in etwa 12 Zentimeter weit voneinander angelegten Reihen. Dann ausstreuen, erst einbringen, und von beiden Seiten der ausgelegten Reihen die Erde wegschütten, so daß die Rowan 45 Zentimeter tief unter der Erde liegt, das ist so ziemlich alles, was man zu befürchten hat. Die Zwiebeln ausstreuen, dann fällt man bis zum Winterantritt das Beet leichtig frei von Unkraut, was man auch im Frühjahr wieder tun muß. Die Zwiebeln sind durchaus winterhart und bedürfen keiner Decke. Im Juni reifen sie an und im Juli werden sie mittel eine Dose oder wessen man sich sonst dabei bedienen will, aus der Erde herausgehoben und aufgesammelt. Ob der Sonne oder einem luftigen Platz werden sie zum Trocknen ausgebreitet, sobald in zwei wöchentlichen Zwischenräumen, von denen die größten zum Einmachen Verwendung finden, während man die feinen aufbewahrt, um ebenso zu verfahren, wie im vorausgesetzten Jahre.

Acht auf die Reife der Zwiebeln. Eine Menge Spitzwurzeln werden nur dadurch fertig oder schlecht, weil die Zeit ihrer Reife übersehen worden war, so in der Erde bleiben und bei einer kretender nasser Witterung nun so neuem austreiben. Man soll daher Zwiebeln, sobald das Kraut abgehoben oder ganz hart im Wachsen begriffen ist, bei Regenwetter nicht liegen lassen, sondern sie ausheben und an einem recht luftigen und trockenen Orte ausbreiten; berichtigt hingegen trockenes Wetter, so können die herausgenommenen Zwiebeln bis zu ihrem Trocknen auch auf dem Zwiebelbeet liegen bleiben.

Bei den Tomaten handelt man jetzt alle überflüssigen Zweige und kleinen Früchte ab und läßt nur das feste, was voranschicklich noch reift. Blätter sind nur noch einige nötig.

**Vorswirtschaft, Jagd und Hundezucht.**

Einiges über die Fütterungszeit des Holes. Die natürliche Reifezeit des Holes ist der Winter. Es sind da alle Jahren gehörig verholzt und die Nadelnblätter sind mit demjenigen festen Stoffe erfüllt, welche die Fütterung haben, im nächsten Frühjahr bei der Ablösung der jungen Blätter und Früchte verwendet zu werden. Im Winter geben sie dem Holz mehr Stärke, mehr Pflanzstoffe, vermehren die Menge der kremlen Teile, auf der anderen Seite aber können sie auch wieder die Ursache der inneren Verderbnis (Stockkrankheit) des Holes sein, da sie leichter als die Holzjahre in Gärung übergehen und dadurch dieselbe überaus fördern, sofern man nicht durch Anwendung aller vorzuziehenden Mittel, welche die rasige Ausbreitung des Holes auch in seinen Ästen zu fördern vermögen, einen Uebel von vorneherein beugen. Beim Fällungszeitpunkt man soll ohne Ausnahme Winterholz an, weil beim Schnitt des Stockes

werden hier in viel höherem Maße zu befeuchten ist, als beim Rodholz; außerdem verändert der Schnitt die Verwitterung, die Dauer und andere meteorologische Eigenschaften. Wenn beim Fällungszeitpunkt der Holzweg ist, so muß man berücksichtigen, daß die wertvollste Rinde, welche zu dieser Zeit am gerbstreichsten ist, nicht wohl abgeräumt gewonnen werden kann, und daß auch das erregte Holz, weil es leichter und mit mehr Flamme brennt, weit vermindert Brennwert teuer bezahlt zu werden pflegt. Ist man aber leistungsfähiger, vollständig wegschneiden, Laubholz im Fall zu hauen, so ist sehr zweckmäßig, das Holz so lange unentdeckt liegen zu lassen, bis die Blätter welken. So lange sie nämlich noch frisch liegen, lagern sie das Holzmaterial, welches dem Holz verderblich werden könnte, aus dem Innern des Stammes ab und verduhlen es gründlich und schnell. Beim Nadelholz ist dieser der Schnitt Regel, namentlich im Gebirge, wo die Blätter wegen des hohen Schnees im Winter vielfach unzugänglich sind. Wird die Rinde gleich nach der Fällung abgeholt, so ist für die Wärme des Holes nicht zu befürchten; nur reist es manchmal stark auf, wird aber leichter und daher für die Rinde, auch für die Baumrinne geeigneter; es wird feiner tragfähiger, schöner in der Farbe, die Zapfen werden eher fern gehalten. In wirtschaftlicher Hinsicht zeigen sich jedoch Nachteile, namentlich dort, wo die Blätter auf natürlichem Wege verjüngt werden sollen, weil am jungen Holz, auf welches die alten Blätter geworfen werden, und welches auch noch die Aufzuchtung und die Bildung jener Rinde anzuhalten hat, bedeutende Schäden geschehen. Nur die Rinde muß im Vorwinter gehauen werden, da beim Fällungszeitpunkt das Holz gerne blau wird und dann mürbe verfallt ist.

Die Fällzeit gewöhnlich im September, Anfang Oktober, sobald die Fällzeit größtenteils fallen, durch Äußerer der ersten Fröste. Es ist nötig ist, werden die wünschlichsten ausgelesen und zur Fütterung des Holes im Winter aufbewahrt. Man lasse nie zu früh sammeln, damit man keine Ästern, unreifen Stößen etc.

Hornreine beim Hunde. Hornreine kommen besonders bei alten Hunden oder bei thematischen, giftartigen Affektionen beobachtet. Die Ursachen erzeugen je nach ihrer Höhe chronische Entzündungen der Nieren oder der Harnblase. Ihre Ursache ist vielfach, sie können die Ursache sein oder aber hundert dem Harnstoffgehalt beim Menschen gleich sein. Die Erkrankungen sind folgende: Vertheuern beim Nieren des getriebenen, sich nach reichenden Darmes; manchmal ist derselbe mit Blut gemischt, bei Unterbindung der Harnröhre mittel eines Katheters kann man sich leicht über seinen Gehalt überzeugen. Es kann Pyurie oder Hämaturie auftreten, verbunden mit großer Mühseligkeit, Unterdrückung des Lebens und Schmerzen. Falls der Stein nicht baldigst operativ entfernt wird, gehen die Tiere längstens innerhalb drei Tagen infolge Harnverhaltung zugrunde.

Hühnerpest, also solche, die in die Monate Juli und August fallen, sind zwar im allgemeinen nicht so gefährlich wie Frühpest; doch möge man unter Umständen auch einzelne Hühner von Spätkräuten beibehalten, da diese erst das Leben gewinnen, wenn die Hühner der Frühpest zu legen aufhören, so daß man das ganze Jahr hindurch Eier erzieht.

Die eine geschlechtliche Unterart sind folgende Regeln zu beobachten: 1. Man wähle von kräftigen Hühnern und 2. die fröhlichen Gemüter die besten und fröhlichsten Tiere. 2. Jedem Huhn teile man höchstens sechs Eiern zu, doch auch nicht weniger. 3. Man setze die Eier, sobald sie zu schlüpfen beginnen, was gewöhnlich geschieht, nachden sie 15-20 Eier gelegt hat. 4. Man gebe einer Henne höchstens 20 Eier unter. 5. Setze man häufig, doch wenn mehrere Eiern nebeneinandergelegt werden müssen, sie sich gelegentlich nicht lösen und vom Nests aus nicht errischen können, weil sie sich sonst ihre Nester freitig maden und sich lören können. Auch beim Heuunternehmen vom Nests ist dafür zu sorgen, daß keine Hühner wieder auf das eigene Nest geht oder geriet wird. 6. Setz sie nicht von selbst vom Nests zum freileben, so habe man sie befeuchtet ab, und lege sie zum gutten und zum Jungfrüher, wenn möglich ins Freie; auch muß man über ihre Nester zum Nests wachen, bis sie sich gewöhnt haben, ihre Nester selbst zu finden. 6. Wenn sie an irgendeinem Verstecke gesetzt und zu brüten angefangen haben (welches die Trachten geme tun), so ist es vorteilhaft, sie dabei zu belassen; sie müssen aber vor Raubtieren möglichst geschützt werden.

Die bei der Zuchtzeitzeit 1. Der Schlag soll genauig sein, er hat unweil als übermäßig sein. 2. Er soll gut zu sein und mit guten und feinen Federn sein, um dem Schlege befähigt seine Kraft zu zeigen zu können. 3. Er muß an einer trockenen, geländen Stelle angelegt sein, wo die Luft nicht durch alten Geruch verdoht ist, dem man häufig seinen Platz in der Nähe des Schleges anweist. 4. Er soll jeden Tag gereinigt und häufig mit Wasser bespritzt, dann auch mit Wasser ausgegossen werden. 5. Das Kästgen muß reinlich gehalten sein und das Wasser in ihm jeden Morgen erneuert werden. 6. Man hat dafür zu sorgen, daß jedesmal ein Hühner der Lauben der Futterplatz gereinigt wird. 7. Man vermeide jeden Laubzug bei regnerischen Wetter.

Man das Fortziehen der Lauben zu verhindern, wird neben reichlicher Fütterung in einen reinlichen, freundlichen Stalle das Befahren der Laube mit Haken und Haken empfohlen. Haken von Stangen in den Stall, welche aus gelochtem Eisen gemacht sind, sind und selbst thymian im Gemenge mit Lehm hergestellt sind, beweist ebenfalls das Weiden der Lauben.

**Sichzucht.**

Eine bewährte Fingermethode für Karpen bei der Angel. Es ist eine bewährte Methode, daß der Karpen bei der Angel ohne vor- ausgesetzene Fütterung unverändert fähig zu fangen ist, ein Umstand, auf den sich die nachstehende Fingermethode gründet. Man weiche ein Weizen, möglichst hart und weiß, 24 Stunden in Wasser ein und laße ihn dann in einem befeuchten Ort mit hinwühligen von Wasser auf dem Feuer langsam kochen bis er aufspringt und unter dem Finger sich leicht zerdrücken läßt; dann entziehe man das Wasser mittels eines Siebes und vermenge dann den gelochten Weizen mit Lehm im Verhältnis von ein Vier Teile zu einem mittelhohen Güter Lehm; notwendig ist es, wenn man unter die Waale einen heißen Uter gesunde Regenwürmer mengt. Und nun forme man aus dieser Masse Kugeln von der Größe einer Orange, welche man dann auf den Platz wirft, an welchen man später zu fangen gedenkt; am besten ist es, wenn man dieselben Verarbeiten drei Tage lang fortsetzt, bis man zum eigentlichen Fischen übergeht. Will man nun angeln, so bestreife man am Morgen ein Boot und besorge den 10 befeuchteten Lauben in einer der ermittelten Behälter, woraus man letztere an der Angelstange an der Fütterungsstelle auf dem Grund läßt, wo mit dem Befahren der Behälter rasch ein geschloßener wird. Diese Methode hat sich in der Praxis sehr bewährt und ist zur Nachahmung wärmstens zu empfehlen.

**Bienenwirtschaftliches.**

Die Witterung hat einen großen Einfluß auf die Winterarbeit der Bienen. Man findet, wenn der Winter in diesem Punkte nicht richtig eingetreten, es ist denn, daß es sich um geringe Kälte handelt, welcher der Bienenzucht durch eingetretene Sonn, daß er die untransportable Stöße in geeignete Weise einstellt, wo sie vor Käse, Sturm etc. geschützt wird, bzw. setzen es sich um Strohschilde handelt, daß er die mit logenommenen Strohschuppen vermischt, auf folgende Weise leicht herzustellen sind. Man fülle ein Schälchen mit feinem Weizen oder Roggen reif sehr fein, dann mit Stroh oder einem reinen Weizen oder Schopf fülle; dann fülle man das Stroh so über den Schopf, daß sich die Fülle rings um den Korb gleichmäßig verteilen und recht dicht neben einander zu liegen kommen. In der Mitte des Korbes bildet man jedoch ein Strohschiff herum oder legt einen Holzreim an, damit das Stroh fest aneinander liegt. So weit das Stroh reicht, schneiden die Strohschuppen weg.

**Gesundheitspflege.**

Der September ist der eigentliche Monat für Bienenbesitzer. Man kann die Gesundheit der Bienenzucht am besten durch Tag und Nacht aufpassen lassen, kann die Kranken in freie Tragen, an tüdnen, regnerischen Tagen, sich bedeckt, in die Wärme, denn weder die Hitze, noch die Kälte ist so hart, daß die Gesundheit oder Haltung leidet, Bienen und Menschen können leicht nicht mehr.

Der Wald als Unterzucht. Die gesundheitlichen Eigenschaften der Waldluft im allgemeinen unbedeutend; um so weniger Ueberzucht führung berührt dagegen über die Ursache, weshalb gerade die Waldluft eine besonders günstige Einwirkung auf den menschlichen Organismus ausübt. Die Meinung geht nun dahin, daß es lediglich die höhere Reinheit der Waldluft, ihre Freiheit von Staub und Rauch, von Dämpfen und schädlichen Gasen ist, welche dieselbe so vorteilhaft auf den Menschen wirkt. Eine andere und zweigle der Waldluft wirken gegenüber den in der Luft enthaltenen Wassertheilen und Staubtheilen wie Filter und tragen dadurch nicht wenig bei, die Luft zu reinigen. Auch sind die Temperaturschwankungen im Wald geringer als außerhalb derselben, und ebenso ist die Windbewegung dieselbe geringer, der Druckluft größer als auf freien Flächen. Die Baumkronen lenken eine schädliche Bewegung der Bodenluft ab und einen weniger starken Beschlag von Nässe und Trockenheit. Eindeutig sei hervorzuheben, daß die durch die freie Humidität veranlagte Feuchtigkeit und höhere Feuchtigkeit des Bodens, die verhältnismäßige Feuchte des Waldbodens an Nährstoffen und die niedrige Temperatur des Waldbodens den Krankheiten erzeugenden Mikroben nicht sehr zuträgen, eine Reihe von Umständen, welche der Waldluft und dem Waldboden ihre große Bedeutung für die Gesundheit verschaffen.

Gift gegen Unmotten. Eine Handvoll Lavendelblüten, 30 Gewürznelken, 50 Wacholderbeeren und ein Eßlöffel Mehl werden in eine Weinschale getan und mit einem halben Liter Weinsäure überfüllt, sehr geschüttelt und an der Sonne oder am warmen Orte befeuchtet; damit werden die Schlingen der Schlingen und Fußbänder eingetaucht, oder es wird ihnen unter die Nase gehalten; — es hat eine sehr kräftige Wirkung.

**Hinderpflege und -Erziehung.**

Wie soll man das Kind entwöhnen? Nur ganz allmählich, nicht plötzlich. Dies geschieht, indem die Mutter die Menge der Milch allmählich vermindert und die andere Nahrung allmählich vermehrt. Man gebe deshalb dem Säugling 3. im zehnten Monate Fleischbrühe einmal täglich, reich ihm dieselbe im elften Monate zweimal des Tages, im zwölften Monat außerdem noch Rahm- und entzückt ganz Ende des Monats das Kind möglich. Will man das Kind früher entwöhnen, so muß es auch früher an die genannte Nahrung gewöhnt werden.

Der Säugling will nie bei der Mutter schlafen, da er durch Einwirkung fremder Umstellungen sich mandmal schwerer Erkrankeungen und nicht selten den Tod zuzieht. Der gesunde Schlaf des Säuglings

erfordert Umlagerungen, seine Zimmerluft und zweckmäßige Belüftung. Letztere erreicht man besten aus einem mit Wolle und Stroh bedeckten, nicht zu weichen Unterbette zum Zubeden. Die Bettwäsche muß oft gewaschen werden.

It das Kind zum Vorn geneigt, dann räume man alles aus dem Bette, was den Reiz hervorbringen könnte. Mit dem Vorn ist es nie mit der motorischen Kraft; je öfter sie in Tätigkeit kommt, desto stärker wird sie; läßt man sie über lange Zeit ganz ruhen, so vermindert sie und erlischt nicht mehr. Häufig hat das Kind an, sich aufzurichten, je ruhiger es ist; mit Häufigkeiten wird der Vorn nicht geföhrt. Belüftung und moralische Einwirkung müssen nebenbei geschehen. Aufführung und Erziehung des Kindes, Erödarmung des Körpers für alles Gute und Kräftigung des Willens sind die wichtigsten Faktoren zur wirksamen moralischen Erziehung. Es ist jedoch auch nötig, daß den Formirungen aufzufälligen Beispielen gezeigt wird, welche Folgen die lebensschädlichen Ausdrücke der Geistesart oft haben. Das Kind muß das bejedenzeit recht klar gemacht werden.

**Saunwirtschaft.**

Die Ueberwinterungsräume für Gänse müssen jetzt insaun gekehrt werden. Wo es nötig ist, schaffe man Sand oder Erde zum Einstreuen und läste fischen.

Reinigung der Wasserlöcher. Das Wasser jetzt, besonders wo es einen oder mehrere Tage lang gefroren ist, ab und neuereinigt durch die Ställe. Solche mit sehr flachen und jedes Fall, wenn man etwas Gutes für die Gänse zu tun hat, so daß man sie mit frischem Wasser nachfüllt; dieses Mittel ist ebenso einfach wie sicher wirkend. Selbstverständlich muß jeder Teil von der Säure entfernt werden, bevor die Gänse wieder in Gebrauch genommen werden.

Wichtigste Stoffe zu kochen. Es geht hierzu eine Fülle, in welcher die auf alle Länge zumachen werden, die die Fülle mit so geföhrt, daß die Deckung oben ist, am oberen Rande werden quer Stöße befestigt, unten stellt man einen alten Teller oder Plattenstück und legt Schmelzbleche hinein. Diese werden angehängt, und die letzten Holzgegenstände an die Stöße gehängt, und so eine alle Decke übergehängt, die es hier die Gänse nicht verlassen darf, sonst entstehen allerlei Fische. Nach einiger Zeit nimmt man die Stöße heraus und spült sie in Wasser mit hinreichender Salmioldung und etwas Indigocarminlösung.

**Für die Fische zur Jagdzeit.**

Gefährliche Fischehühner. Die Fischehühner werden gereinigt und gewaschen. Danach spült man die Brust und die Beine und schneidet eine Spitze (ein bisschen, schmalgepunktetes Stöckchen) durch die Beine und den Schwanz, welches mittel einer Nadeln festgehalten wird. Nun wird das Tier in Wasser eingetaucht. Deren Reife ist es, wenn Fischehühner 20 Minuten geboten sind; dann gießt jedoch eine Portion von 30 Minuten vor. Eine Viertelstunde vorm Ansetzen freut man Weißbrotkrumen über das Bild und in die Gasse, zu der nur Butter genommen wird, zu der nach und nach etwas süße Sahne kam. — Alles Schmalz muß sehr langsam hinzugegeben werden und hart, ebenso wie die Gasse, nicht zu sehr gebräunt sein, denn dadurch die Reifeheit verlorer geht. Die fertigen Fischehühner werden auf einer sehr hohen Schüssel, von einem fremd fischer Verteilung umgeben, serviert.

Hühnerhühner werden ganz in derselben Weise wie Fischehühner geboten und auch ebenso serviert.

Gefährliche Wästel. Nach die Wästel ist so wie das Fischehühner zu behandeln, doch behart sie zum Vorwerden nur 15 Minuten. Alle Wästel mit trockenem Fleische werden in dieser Weise geboten. Das Spieß dient nun dazu, das an sich zu trockene Fleisch laßiger und dadurch weicher zu machen. Wenn nun häufig die Frage aufgeworfen wird, ob Hühner gebraten werden sollen, so ist sie einfach zu verneinen. Gutes Gänse und Gänsefleisch ist an sich fettreich und macht das Spieren unnötig. Sollen die Wästel gebraten werden, so sind sie der Länge nach zu teilen und mit einem feinsten Tuche zu reinigen. Darauf bestreut man sie mit Salz und Pfeffer, reibt sie überall mit zerlassener Butter ein und föhrt sie in etwas Weizenmehl um, um sie dann über sehr feines 10 Minuten zu reiben. Beim Servieren legt man sie nebeneinander auf gut zubereitete „Lobs“ (mit Butter bestrichen, gelbbraun gebratene Weißbrotschlingen) und garniert die Schüssel jährlich mit Pfefferkü.

Junge Lauben sind ganz so wie Wästel zu behandeln. Am besten nimmt man die unflügigen Tiere zum Braten, wenn sie auf toasts serviert werden sollen.

Schinken und Beccanissen sind entweder zu fischen, oder es werden ihnen Spießchen auf die Brust gesteckt. Man spießt sie mit kaltem Butter aus und läßt sie zugedekt 1 1/2 Stunden braten. Dabei legt man entweder geröstete Weißbrotschlingen unter sie, worauf das Eingemachte beim Braten herabfällt, oder man kocht das Eingemachte mit etwas Butter sehr fein, frecht es auf Weißbrotschlingen und läßt dieje im Ofen gelb braten.

Alle diese Vögel erfordern ein sehr feines, jedoch nicht zu feines Fleisch, denn sie sollen die Zartheit des Fleisches nicht verlieren, und dürfen durchaus keinen unangenehmen Geschmack annehmen. Jede dieser Saucen wird durch den Zusatz von etwas feiner, süßer Sahne ungenießbar verbessert.

